

56 Tölz-Miesbacher Oberland

Stand: 2011

Lage	
Regierungsbezirk	Oberbayern
Landkreise	Bad Tölz-Wolfratshausen, Miesbach, Rosenheim, Weilheim- Schongau, Mühldorf a. Inn, Ebersberg, München
Naturraumeinheit	Ammer-Loisach-Hügelland, Inn- Chiemsee-Hügelland, Mangfallgebirge, Kocheler Berge, Münchner Ebene
Höhenlage	ca. 500 bis 1850 m ü. NN



Abgrenzung

Bis auf die südliche und die östliche Begrenzung, die mit der Staatsgrenze zu Österreich zusammenfällt bzw. vom Inntal vorgegeben wird, ist das Gebiet nicht scharf von seinen Nachbarräumen abzugrenzen. Die naturräumlichen Gegebenheiten einer vielgestaltigen Jungmoränenlandschaft vor der Kulisse der nördlichen Kalkalpen teilt sich das *Tölz-Miesbacher Oberland* sowohl mit dem westlich anschließenden *Pfaffenwinkel* als auch mit dem jenseits des Inntals gelegenen *Chiemgau*. Auch die Prägung durch die bäuerliche, grünlanddominierte Landwirtschaft und die ehemals einflussreichen Klöster ist diesen Kulturlandschaftseinheiten gemein. Das *Tölz-Miesbacher Oberland* hebt sich von seinen Nachbarn durch den größeren Abwechslungsreichtum seines Voralpenbereichs ab, der sich in mehrere Talräume von teils spezifischer Eigenart untergliedert. Sowohl die ländliche Baukultur als auch die Miesbacher Tracht entwickelten sich zu Symbolen für Oberbayern, die variantenreich kopiert weite Verbreitung gefunden haben. Gleichermaßen wurde der Raum zum landschaftlichen Inbegriff für Oberbayern.

Im Westen folgt die Grenzziehung den Konturen des *Pfaffenwinkels* sowie dem Verlauf der A 95 (München - Garmisch-Partenkirchen), wodurch der Walchensee und die Jachenau, welche vom Kloster Benediktbeuern aus erschlossen wurde, dem Tölz-Miesbacher Oberland zufallen. Die Abgrenzung zum *Pfaffenwinkel* ist in diesem Bereich besonders schwierig. Die nördliche Raumgrenze schließt die großen Forste der Münchner Schotterebene aus, die der Kulturlandschaft *Münchner Süden und Osten* zugehören. Der weitere Verlauf der Linie ist schwer zu bestimmen und wird unter Einbeziehung des Wallfahrtsortes Tuntenhausen in das *Tölz-Miesbacher Oberland* in einem weichen Bogen an das Inntal geführt. Als Untereinheiten von spezifischer Eigenart werden das Tegernseer Tal und der Isarwinkel beschrieben.

Naturräumliche Gegebenheiten

- Deutliche innere Differenzierung: Mangfallgebirge, Voralpen um Tegernsee und Schliersee sowie voralpenländisches Hügel- und Moorland

- Täler von Isar, Weißach, Söllbach, Leitzach sowie Tegernseer Tal untergliedern Mangfallgebirge und Kocheler Berge (hier auch Jachen); starker Gesteinswechsel im Mangfallgebirge mit mehrfachem Auftreten mergeliger Horizonte; Gipfel werden von verschiedenen Kalkgesteinen und Hauptdolomit aufgebaut; vorgelagerte Flyschzone zeigt gerundete Gipfel- und Kammformen; Endmoränenwälle um Gletscherstammbecken von Tegernsee und Schliersee (Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 72f)
- Einzelerhebungen (Molasserücken) im Alpenvorland: Irschenberg, Taubenberg
- voralpenländisches Hügel- und Moorland: würmeiszeitliche Jungmoränen mit zentralen Einsprengseln von Altmoräneninseln und Schotterdecken (Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 92); abwechslungsreiche Topographie (Grundmoränen, Moränenrücken, Gletscherstamm und -zungenbecken (z.B. Tegernsee)
- im Hügelland überwiegend lehmige Kies- und Schotterböden: auf Endmoränen und Schotterflächen flachgründig und rasch abtrocknend, auf Grundmoräne lehmig; in Becken und Tälern weit verbreitet Moorböden (Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 72f)
- Jahresmitteltemperatur im Voralpenland bei 6 bis 7° C, in den Bergen mit zunehmender Höhe rasch abnehmend; 900 mm durchschnittlicher Jahresniederschlag im Vorland, 1600 mm am Gebirgsrand und über 2000 mm auf den Höhen des Mangfallgebirges, hier zum großen Teil als Schnee (Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 73); Rosenheimer Becken klimatisch begünstigt
- bedeutende Stillgewässer: Walchensee, Tegernsee, Schliersee, Spitzingsee und einige kleinere Seen im Alpenvorland
- Hauptfließgewässer: Isar, Loisach, Mangfall, Leitzach und Weißach

Geschichtliche Entwicklung

Durch archäologische Einzelfunde ist nachgewiesen, dass sich gegen Ende der Jungsteinzeit Menschen im Gebiet aufhielten, in besonderen Gunstlagen dürfte es zu dieser Zeit auch erste Ansiedlungen gegeben haben (vgl. Katzameyer 1994: XVI). Bedeutende keltische Kult- und Siedlungszentren wurden z.B. für den Tegernseer Raum festgestellt (vgl. Andrelang 1967: 5). Mit sieben Keltenschanzen aus der späten Latènezeit verfügt Egling über eine auffällige Konzentration dieser Anlagen in ihrem Gemeindebereich (ebd.: XIX). Relativ wenige Funde aus der Römerzeit und eine eher randliche Erschließung durch römische Fernstraßen lässt Katzameyer (1994: XX) vermuten, dass diese Periode hier keine herausgehobene Rolle gespielt hat. Die bajuwarische Besiedelung im 6. bis 7. Jahrhundert begann vermutlich im landwirtschaftlich begünstigten nördlichen Teil der Kulturlandschaftseinheit (z. B. Egling, Ascholding) und breitet sich bis zum Späthochmittelalter bis an den Gebirgsrand und in die Gebirgstäler hinein aus. Ansiedlungen dieser späten Rodungsphase sind überwiegend Weiler und Einödhöfe und tragen häufig deutliche Hinweise auf ihre Entstehung im Namen (z. B. Unterreuth, Gerstenbrand, Mittelschwend). Bis zur Mitte des 8. Jahrhundert herrschten Agilolfinger Herzöge und der Adel über das Land und seine Bewohner bevor Klöster und Hochstifte als Grundherren hinzutreten (ebd.: XXII). Rückschläge in der Landentwicklung wurden in der ersten Hälfte des 10. Jahrhundert durch die Raubzüge ungarischer Reiterhorden ausgelöst. Bedeutende **Träger des hochmittelalterlichen Landausbaus** und wichtige **kulturelle Zentren** waren die **Benediktinerklöster** Schäftlarn, Benediktbeuern und insbesondere die Benediktinerabtei Tegernsee. Das Kloster Schäftlarn erwarb durch Schenkungen und Rodungen bedeutenden Grundbesitz zwischen Perlach und Königsdorf. Benediktbeuern trieb die Rodungstätigkeit insbesondere im Walchenseegebiet und im Tal der Jachenau voran und erwarb verschiedene Besitzungen im Isarwinkel. Das reich begüterte Kloster Tegernsee wirkte auf die Gestaltung der Landschaft auch über die Vergabe von Land an Lehensträger und förderte intensiv die Rodung von Almweiden im Mangfallgebirge (vgl. Werner 1998: 68f). Das von Tegernsee aus gegründete Chorherrenstift Dietramszell war einst ebenfalls ein wichtiger kultureller Mittelpunkt, soll aber wirtschaftlich nicht die Bedeutung der alten Klöster erreicht haben (vgl. Katzameyer 1998: XXVI). Nach der Säkularisation wandeln die Wittelsbacher Herzöge das Kloster Tegernsee zu ihrer Sommerresidenz um (Ruppert 1968: 266).

Von den Sakralbauten des Raumes ist z. B. auf die ehemalige Klosterkirche von Fischbachau zu verweisen, die als älteste erhaltene romanische Basilika Oberbayerns gilt (Gerndt 1976: 75). In landschaftlich beherrschender Lage über den Kirchseemooren liegt das als Kapuzinerinnenkloster gegründete Reutberg bei Sachsenkam mit seiner barocken Klosterkirche. Neben der Wallfahrtskirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Weißenlinden, beherbergt der Raum mit der Wallfahrtskirche von Tuntenhausen eines der ältesten Wallfahrtsziele Altbayerns. Verbreitung und Wirken der Klöster begründen den engen Zusammenhang zwischen Pfaffenwinkel und *Tölz-Miesbacher Oberland* und auch die Schwierigkeit der Abgrenzung dieser benachbarten Kulturlandschaftseinheiten. Ein Unterscheidungsmerkmal mag eventuell darin zu suchen sein, dass die Klöster des Pfaffenwinkels v.a. im Barock eine aktivere und fruchtbarere Rolle (z.B. Polling) gespielt haben (mündl. Mitteilung Hr. Liedl).

In Wolfratshausen hatten die Grafen von Dießen-Andechs eine ihrer Hauptburgen. Nach dem Tod des letzten Vertreters der Linie fiel sie mit dem gesamten Gebiet 1248 an die Wittelsbacher (Paula & Wegener-Hüssen 1994: 516). Eine Pulverexplosion führte 1734 zu schweren Zerstörungen, wonach die Burg abgetragen und die brauchbaren Steine zum Bau der Residenz und des Hoftheaters in München verwendet wurden (ebd.). Die Burgen und Sitze der Adligen lagen häufig an strategisch bedeutsamen Stellen wie Flussübergängen und Straßenkreuzungen. An Adelssitzen ist z. B. Schloss Eurasburg nach mehrmaligem Umbau und Besitzerwechsel als dreigeschossiger Renaissancebau in landschaftlich wirksamer Lage hoch über der Loisach erhalten (vgl. Paula & Wegener-Hüssen 1994: 248f). Die ehemals von Wassergräben umgebene Schlossanlage von Reichersbeuern beherbergt heute die Max-Rill-Schule. Das Renaissanceschloss Maxlrain steht an Stelle der Veste Maxlrain, dem Stammschloss des gleichnamigen Reichsgrafengeschlechts, die zu ihrer Blütezeit von Maxlrain und Hohenwaldeck bis Miesbach und Schliersee herrschten, nachdem das Territorium der Herren von Waldeck 1516 nach dem Erlöschen ihrer Linie an die Herren von Maxlrain übergegangen war (vgl. Andrelang 1967: 225). Nach dem Tod des letzten Maxlrainers fiel die Grafschaft Hohenwaldeck samt der Gerichtsbarkeit über die Schlierseer Stiftsgüter an das Kurfürstentum Bayern (ebd.).



Kalvarienbergkirche und Leonhardikapelle oberhalb von Bad Tölz (Foto: Isabel Augenstein)

Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter

Im *Tölz-Miesbacher Oberland* legt die vielfältige Naturraumausstattung die Basis für das abwechslungsreiche Bild dieser Landschaft. Zeugnis der eiszeitlichen Überprägung ist die hügelige Moränenlandschaft des Alpenvorlandes, in die **zahlreiche Stillgewässer und Moore** eingebettet sind. Auf den lehmigen Grundmoränenstandorten wurde der ursprüngliche Laubwald und Buchen-Tannen-Mischwald zugunsten von landwirtschaftlicher Nutzfläche stark

zurückgedrängt. Im südlichen Teil des Hügellandes überwiegt durch Milchwirtschaft und Viehzucht die Wiesen- und Weidenutzung. Durch die traditionelle bäuerliche Nutzung entstand eine grünlandgeprägte offene Landschaft, die durch die bewaldeten Endmoränenrücken eine kulissenartige, malerische Strukturierung erfährt. Diese kleinflächigen Waldbereiche werden heute häufig von Fichtenforsten dominiert. Charakteristisch für den Raum sind die ausgedehnten Moor- und Streuwiesenbereiche. An bedeutenden Mooren sind insbesondere das Kirchseemoor bei Sachsenkam, das Moorgebiet um Königsdorf sowie die Filzlandschaften von Kolbermoor und Großkarolinenfeld zu benennen. Systematische Entwässerung und Torfabbau der Vergangenheit führten zu Flächenrückgang und Beeinträchtigung der Moorflächen wie z. B. beim Königsdorfer Weidfilz, das inzwischen einen Schwerpunkt für Moorrenaturierungsmaßnahmen in Bayern darstellt.

Südlich der voralpinen Hügellandschaft steigt das Gelände zu den mit Wald bedeckten gerundeten Formen der Kalkvoralpen auf, aus denen einzelne Gipfel und Grate aus härteren Gesteinsschichten herausragen. Für die zwischen Loisach und Isar gelegenen **Kocheler Berge** sind beispielsweise Brauneck und Benediktenwand charakteristisch und weithin sichtbar. Inmitten der Kocheler Berge befindet sich mit dem **Walchensee** einer der tiefsten bayerischen Alpenseen, dessen Becken tektonisch eingesenkt und durch eiszeitliche Gletschertätigkeit ausgeräumt wurde (ebd.: 71). Das östlich anschließende **Mangfallgebirge** wird durch die Quertäler von Isar und Inn begrenzt und durch die weiten Täler von Tegernsee, Schliersee und der Leitzach untergliedert. Durch die eiszeitliche Lokalvergletscherung des Mangfallgebirges kamen die Talgletscher hier nicht über den Alpenrand hinaus. Nach Abschmelzen des Eises füllten sich ihre ausgeschürften, mit Endmoränenwällen umgebenen Stammbecken mit Wasser (ebd.: 73). Diesen Prozessen verdankt der Raum die großen Stillgewässer **Tegernsee** und **Schliersee**, die durch ihre besondere landschaftliche Lage eingebettet in den Voralpen früh zu Hauptanziehungspunkten für Fremdenverkehr und Tourismus wurden. Rotwand, Risserkogel und Wendelstein gehören zu den markantesten Felsformationen des Mangfallgebirges. Nachdem Münchner Künstler den **Wendelstein** als Motiv für sich entdeckten und König Max II. den Berg bestiegen hatte, entwickelte er sich zu einer identitätsstiftenden Landmarke. Dementsprechend umfassend erfolgte seine Erschließung. Bereits 1883 eröffnete das Wendelsteinhaus und man begann, die Zahnradbahn von Brannenburg aus zu bauen (vgl. Bachhuber & Kerkel 2000: 127). Auf dem Gipfel folgte der Bau von Gipfelkapelle, Wetterwarte, Observatorium und schließlich der Sendeanlage des Bayerischen Rundfunks sowie der Osterhofener Drahtseilbahn.

Im nordwestlichen Bereich des voralpinen Hügellandes überwiegen kleinere und größere **Haufendorfanlagen**. Bei manchen Rodungsdörfern der Ausbauphase wie z. B. Neufahrn, Linden, Lochen und Piesenkam sind die Rodunginseln noch deutlich zu erkennen. Im Isarwinkel, wo die Besiedelung auf den Hochufern beiderseits der Isar begann, entstanden regelmäßige **Waldhufensiedlungen**. Die Flure ziehen sich hinter den stattlichen Gehöften den Berghang hinauf, wobei die Besitzgrenzen durch **charakteristische Baumhecken (Hage)** markiert sind. Die stets aus Laubgehölzen aufgebauten Hage bildeten wirkungsvolle Viehzäune. Während diese prägenden Landschaftselemente im Isarwinkel eine strenge streifenförmige Ausformung zeigen, ist die **Miesbacher Haglandschaft** durch die ursprünglich stark ausgeprägten **Streusiedlungen** in diesem Raum wie ein großmaschiges Netz ausgebildet, da die Hage auch hier den alten Grundstücksgrenzen zwischen den Bauernhöfen folgen. Die Baumhecken des Miesbacher Raumes zeichnen sich durch einen **zweistöckigen, mittelwaldartigen Aufbau** aus, der sich vermutlich aus den Erfordernissen der **Egartwirtschaft** (Feldgraswirtschaft) entwickelt hat (Büttner, Haslach & Pirkel, im Druck). Die Entstehungsgeschichte der Miesbacher Haglandschaft wird mit dem Wirken des Klosters Tegernsee in Verbindung gebracht, ist aber nicht abschließend geklärt. Ein Zusammenhang zwischen Egartwirtschaft und Haglandschaft erscheint indes einleuchtend, da es durch das Nebeneinander von beweideten und ackerbaulich genutzten Parzellen notwendig war, das Vieh durch eine wirksame Begrenzung von den Ackerflächen fernzuhalten (ebd.). Aufgrund der klimatischen Bedingungen am Alpenrand und des daraus resultierenden spärlichen Ackerbaus war man vor allem auf die **Viehwirtschaft** angewiesen. Während die Strauchschicht der Baumhecken die Funktion von Zäunen erfüllte, lieferte die Baumschicht wertvolles Laubheu, das benötigt wurde, um den hohen Bedarf an Winterfutter zu decken. Darüber hinaus konnten den Baumhecken Brenn- und Bauholz entnommen werden. Zugleich boten sie dem Vieh Wind- und Wetterschutz. Nach Büttner, Haslach & Pirkel (im Druck) reicht das Verbreitungsgebiet der Miesbacher Haglandschaft im Norden etwa bis Weyarn und Irschenberg, im Westen bis Waakirchen, im Osten bis Bad Feilnbach und im Süden etwa bis zur Linie Gmund am Tegernsee – Schliersee.



Lenggrieser Haglandschaft im Isarwinkel (Foto: © www.Luftbild-Bertram.de)

Historisch hatten Viehzucht und -handel große Bedeutung für den Raum. So war auch für Miesbach, Hauptort und einziger Markort der ehemaligen freien Reichsgrafschaft Hohenwaldeck, Vieh das wichtigste Handelsgut. Obwohl an der Salzstraße von Rosenheim nach Tölz gelegen, konnte Miesbach aufgrund seines einwohnerschwachen Hinterlandes nur wenig Gewinn aus dem Salzhandel ziehen (vgl. Bachhuber & Kerkel 2000: 133). Im 19. Jh. gelang durch die Kreuzung heimischer Rassen mit aus der Schweiz eingeführten Simmenthaler Kühen die Züchtung des „**Miesbacher Fleckviehs**“ (ebd.: 145). Die nun stetig intensiver betriebene Hausrindzucht begründete zusammen mit dem Großviehmarkt den Ruf Miesbachs als Zentrum der Viehzucht und Milchwirtschaft.

1883 wurde in Bayrischzell der erste Gebirgstrachtenerhaltungsverein gegründet, dem viele weitere folgten (vgl. Hirsch 2010: 33). Obwohl sich auch die **Miesbacher Tracht** in ihrer Einheitlichkeit und Ausgestaltung von der historisch tatsächlich getragenen Kleidung unterscheidet, diente sie vielen Trachtenvereinen zum Vorbild und fand stilbildende Verbreitung.

Zur Erweiterung der Futtergrundlage war der sommerliche Betrieb der **Almweiden** für die Bauernfamilien unverzichtbar. Das *Tölz-Miesbacher Oberland* hat Anteil am wichtigsten Almbereich der nördlichen Kalkalpen (vgl. Ringler 2009: 679). Die „Innere Muldenzone“ mit weichen, leichter verwitternden tonig-mergeligen Gesteinsschichten und besserer Wasserverfügbarkeit begünstigt die Almnutzung, was sich in einer **hohen Almdichte** niederschlägt. Die Almgebiete von Rotwand, Wallberg und Risserkogel sowie Plankenstein-, Siebl-, und Bodenalm zeugen hiervon (ebd.). Die Waldgrenze im Mangfallgebirge liegt bei etwa 1700 m Höhe, weshalb es sich bei den meisten Almen um Rodungen handelt (Meynen & Schmithüsen 1953-1962: 73f). Silbernagel (1994: XCI) weist darauf hin, dass Almnamen wie Delps, Ludern, Rappin, Walchen, Achala oder Scharnitz den keltischen Sprachwurzeln zuzurechnen seien und namhafte Wissenschaftler die Almweiden zu den **ältesten Kulturlandschaftselementen im Alpenraum** zählen. Spätere bayerische Almnamen richten sich zumeist nach dem Namen des Talhofes oder desjenigen Berges, auf dem sie sich befinden.



Mitteralm unterhalb des Wendelstein (Foto: Isabel Augenstein)

Das historische Bauernhaus im *Tölz-Miesbacher Oberland* ist der **Einfirsthof** mit einem flachgeneigten, weit überstehenden Legschindeldach, das zur Hauslandschaft des „Südbayerischen Einhauses“ gehört (vgl. Neu 1994: LXXXV ff.). Die Ressourcen des walddreichen Gebietes nutzend wurden die Wände des Wohnteils in **Blockbauweise**, die Holzwände des Wirtschaftsteils in Ständerbauweise ausgeführt. Um den Verbrauch an Bauholz zu verringern, drängte die Grundherrschaft seit dem 16. Jahrhundert darauf, zumindest für das Erdgeschoss zu gemauerten Wänden überzugehen. Nach Neu sind jedoch erst seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhundert fast keine Neubauten in Ganzblockbauweise mehr, und damit eine Beschränkung auf ein gezimmertes Obergeschoß, festzustellen (ebd.). Im Grundriss liegen Wohnteil und Stall in Längsrichtung hintereinander. In der Regel schließt bei kleineren Höfen eine ebenerdige Tenne den Einfirsthof ab, während bei größeren Anwesen über dem Stall eine Hochtenne angeordnet ist. Es war der stattliche Hof der wohlhabenderen Bauernschaft des *Tölz-Miesbacher Landes*, der im 19. Jahrhundert zum **Vorbild ländlichen Bauens** erhoben wurde (vgl. Waldemer 1998: 41). Die Beliebtheit des Stereotyps „Gebirgsstyl“ ist seither ungebrochen.

Bei der Grundrisseinteilung des Wohntrakts unterscheidet Hoferer (1942) die zwischen Tölz und München vorkommenden Seitenflurhäuser mit traufseitigem Eingang, während südlich von Tölz die giebelseitig erschlossenen Mittelflurhäuser überwiegen. Im verschalteten Giebelbereich des Wohnteils sind häufig ausgeschnittene **Giebellauben** zu sehen (Erdmannsdorffer 1960: 104). Eine auffällige Besonderheit stellen die dreiseitig umlaufenden Lauben (Balkone) dar, die sich in dieser Form auf das Tölz-Miesbacher Oberland beschränken (vgl. ebd.; Neu 1994: LXXXVII).

Die ausgedehnten Wälder und der Wasserreichtum des *Tölz-Miesbacher Landes* begünstigten Holzbe- und -verarbeitung und ermöglichten Gewerbe, das auf die Nutzung von Wasserläufen als Transportweg oder Energiequelle angewiesen war. Bis in die Gipfellagen dominieren heute Fichtenforste, die in der langen Nutzungsgeschichte dieses Gebietes starke Förderung erfuhren. Im Mangfall-, Schlierach- und Leitzachtal lagen die Wälder der Saline Rosenheim (Ongyerth 2008), die zum Sieden des Salzsudes große Mengen Brennholz benötigte. Dazu eignete sich Fichtenholz besonders gut, da es mit gleichmäßiger Hitze verbrannte und durch die geringere Dichte gut zu triften war.



Bauernhaus in Ascholding (Foto: Isabel Augenstein)

Tölz entwickelte sich durch die verkehrsgünstige Lage an der Isar und der Salzstraße von Rosenheim früh zum Markt. Es war wichtiger Umschlagsplatz für Salz (Ortsteil Mühlfeld), Baumaterialien wie Holz, Kalk und Steine (Flößerviertel) und Handelswaren aus Italien. Über die Isarflöße wurde München mit Bier aus Tölzer Brauereien versorgt und Möbel wie die bekannten Tölzer Bauernschränke vertrieben (vgl. Schroeder-Lanz 1968: 230). Flussab erlangte insbesondere auch Wolfratshausen durch Flößerei, Holzhandel und -handwerk Bedeutung. Nach Fund von Jodquellen 1846 entwickelte sich in Tölz ein reger Kurbadbetrieb in dessen Gefolge mit dem Kurviertel ein neuer Stadtteil entstand (vgl. Gerndt 1976: 46). Der Kalvarienberg mit der Leonhardikapelle oberhalb der Stadt bildet eine weithin sichtbare Landmarke und ist Ziel der alljährlichen Leonhardiwallfahrt. Die Kapelle wurde 1718 von Tölzer Zimmerleuten erbaut in Gedenken an die Oberländer, die an der Sendlinger Bauernschlacht von 1805 beteiligt waren (Schwarz 2011: 99)

Nach Neweklowsky (1958: 40) erreichte die Isarflößerei zwischen 1860 und 1870 ihren Höhenpunkt: In dieser Zeit wurden ca. 10.000 Flöße nach München befördert, von denen etwa ein Drittel weiter ins Unterland unterwegs war. Die einst bedeutende **Holztrift** und **Flößerei** auf Isar und Loisach ging nach dem Bau der Eisenbahn (1891) stark zurück und wurde 1928 mit der Überleitung von Isarwasser zum Walchensee-Kraftwerk unmöglich (Schroeder-Lanz 1968: 230). Heute werden Floßfahrten auf der Isar nur noch als Freizeitvergnügen unternommen. Im Zuge der Wasserkraftnutzung und zur **Hochwasserregulierung** erfolgte mit dem Isarseitenkanal, dem Loisach-Isar-Kanal und dem Ickinger Wehr ein Ausbau der Fließgewässer. Mit der Absenkung des Grundwasserspiegels verbreitete sich auf den höheren Schotterterrassen der Isar Kiefernwald mit Schneeheide, Pfeifengras, Wacholder und Orchideen im Unterwuchs (ebd.). Zur Erhaltung dieses besonderen Lebensraums wurden die Pupplinger und Ascholdinger Au als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Auch die Mangfall wurde zur Holztrift genutzt, jedoch hatte die **Wasserkraftnutzung zur Energiegewinnung** größere Bedeutung. Noch heute prägen die Hinterlassenschaften dieser Nutzung wie **Mühlen** (z. B. Grubmühle, Aumühle), technische Maßnahmen des Flussausbaus und der -begradigung, **Ausleitungen** (z. B. für Pumpspeicherkraftwerke Leitzach) sowie Maßnahmen zum Hochwasserschutz (Deiche, Deichausbau und Polder) die Landschaft an der Mangfall. Für die heutige Trinkwasserversorgung Münchens kommt dem Mangfalltal besondere Bedeutung zu. Um die Grundwasserressourcen vor beeinträchtigenden Einträgen zu schützen, wird hier die ökologische Landwirtschaft gefördert.

Die Bereitstellung von Rohstoffen und Wasserkraft begründet auch die Ausbildung lokaler Schwerpunkte der **Papierindustrie** im Mangfalltal und am Tegernsee (Moser 2006: 16f). Sichtbare Spuren in der Landschaft hinterließ gleichermaßen der einstige **Pechkohlenabbau** bei Miesbach und Hausham. Die Abraumhalde der Haushamer Anlage wurde nach Aufgabe der Kohleförderung 1966 zeitweilig als Mülldeponie genutzt. Der Förderturm des ehemaligen Kohlebergwerks ist ein prägendes Element des Ortsbildes. Die Industrieansiedlung südlich von Wolfratshausen geht auf eine Munitionsfabrikation aus den 1930er Jahren zurück, die getarnt im Staatsforst Wolfratshausen angelegt worden war. Aus der Ansiedlung von Heimatvertriebenen entwickelte sich das neue Geretsried.

Bedeutende Wirtschaftsfaktoren mit landschaftsgestalterischer Kraft sind heute **Fremdenverkehr und Tourismus**. Die Weichen zu dieser Entwicklung wurden früh gestellt. Nachdem die Wittelsbacher die Landschaft für sich entdeckt, und den Tegernsee zu ihrer Sommerresidenz gemacht hatten, folgten ihnen Münchens Künstler und wohlhabendes Bürgertum. Der Ruf, eine reizvolle Gegend zu sein, verbreitete sich. Die „Landschaft im Kopf“ setzt sich für das *Tölz-Miesbacher Oberland* auch aus Bildern zusammen, wie sie beispielsweise Ludwig Thoma und Ludwig Ganghofer in ihren Werken beschrieben haben. Ebenso hielten die Münchner Landschaftsmaler des frühen 19. Jahrhunderts (z. B. Wilhelm von Kobells „Reiter am Tegernsee“) oder die Künstlerkolonie Brannenburg die Landschaft in ihren Gemälden fest. Die klimatischen Vorzüge, der Fund von Heilquellen im Verbund mit der landschaftlichen Attraktivität des Raumes schufen die Basis für die erfolgreiche Etablierung von Heil- und Kureinrichtungen (z. B. Bad Tölz, Bad Wiessee; Luftkurort Brannenburg). Inzwischen hat sich eine ausgeprägte Fremdenverkehrsinfrastruktur entwickelt, die nicht nur das Siedlungsbild der Talorte bestimmt: Bergbahnen erschließen die Höhen, die durch die touristische Nachfrage eine völlige Neubewertung erfahren haben und zu vielbesuchten Erholungsgebieten geworden sind. Für zahlreiche Sport- und Freizeitaktivitäten bilden sie den landschaftlichen Rahmen.

Untereinheiten

Tegernseer Tal

- eiszeitlich geformtes Becken des Tegernsees mit umgebenden Kalkvoralpen weitgehend unterhalb der Baumgrenze (Rathjens 1953)
- Tegernsee vor **Alpenpanorama mit Wallberg, Risserkogel und Hirschberg**; waldreiches Weißachtal mit wildromantischer „Wolfsschlucht“ mit Wasserfällen und Gumpen unterhalb des Schildenstein
- **frühe Fremdenverkehrsregion mit Luftkur- und Badeorten** (Jodsolequelle/Stadt Tegernsee; Jod-Schwefel-Quellen/Bad Wiessee, eisenhaltige Schwefelquellen/Wildbad Kreuth (Gerndt 1976: 76f)); beliebtes Skigebiet
- viele Zweitwohnsitze („**Lago di Bonzo**“); nach 1945 ausgedehnte Villenviertel (Ruppert 1968: 266)
- durch Tallage am Alpenrand eingeschränkte Erschließung; innere Erschließung durch Bundesstraßen; ausgedehntes Wanderwegenetz

Isarwinkel

- **Flusslandschaft** zwischen Wallgau (etwas östlich davon) und Bad Tölz, die bereits im Jahr 1497 in einem Vertrag mit Herzog Albrecht IV. über den Holzeinschlag als „Isarwinkel“ bezeichnet wird
- **Tal der alpinen Isar** durch die Kalkalpen; Aufstau der Isar durch **Sylvensteinspeicher** (Kraftwerk); nach Schwenk Richtung Norden bei Winkel Aufweitung in breiten, offenen Talraum
- siedlungsarmer Vorkarwendel mit Isar und Sylvensteinspeicher
- **Lenggrieser Haglandschaft** starke streifenförmige Ausformung: bei Besiedelung der Isarterrassen zwischen Bad Tölz und Lenggries erhielt jeder Bauer einen Streifen Land hinter seinem Haus; **Baumhecken begrenzen die bis in den Hangbereich hinein gerodeten Hufe** (vgl. Schroeder-Lanz 1968: 230)

- Lenggries war Flößerdorf
- kleine und wenig leistungsfähige Almflächen (Rathjens 1953: 56); kaum natürliche Almwiesen über der Waldgrenze (Rathjens 1953: 72)
- Assoziativ-Landschaft: „Der Jäger von Fall“ von Ludwig Ganghofer;
- **Jachenau: abgeschiedenes Tal der Jachen** in den Kocheler Bergen südlich der Benediktenwand; Almen oft auf Muldenflügeln (Antiklinalen), weniger ergiebig als Almen in den benachbarten Muldenzonen (Ringler 2009); **wenige flachgründige Lichtweiden meist von stark aufgelichteten Waldweiden umschlossen**, so hatten die 28 Almen der Jachenau 4.966 ha Waldweide und 332 ha Lichtweide (Guggenbichler 1956 zit. nach Ringler 2009: 680).

Biodiversität

Dem *Tölz-Miesbacher Oberland* kommt mit seiner Fülle an alpinen und naturnahen außeralpinen Lebensräumen eine zentrale Bedeutung für die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu. Besonders hervorzuheben sind die Vielzahl und das breite Spektrum der Mooregebiete. Dabei sind es nicht nur die vom Menschen kaum beeinflussten Zonen der Moore, sondern ebenso die in traditionellen Nutzungssystemen extensiv bewirtschafteten Nass- und Feuchtwiesen, die zur biologischen Vielfalt dieser Lebensräume beitragen. Wegen ihres Artenreichtums sind hier besonders die Streuwiesen zu erwähnen, die z. B. im Naturschutzgebiet „Ellbach- und Kirchseemoor“ nordöstlich von Bad Tölz noch in großflächiger Ausprägung erhalten sind. Streuwiesen bilden für viele seltene und hochgradig gefährdete Arten einen unersetzbaren Lebensraum. Beispielhaft wird hier der Riedteufel, eine Tagfalterart, angeführt. Bedeutende Mooregebiete des Raums sind als FFH-Gebiete Teil des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000.

Weiterhin ist der Raum durch noch ausgedehnte Buckelwiesengebiete mit Magerrasen-Restvorkommen gekennzeichnet. Im Gebiet der Jachenau haben sich artenreiche Extensivwiesen und -weiden mit traditioneller Bewirtschaftung erhalten.

Von herausragender Bedeutung sind auch die Hochlagen der Alpen. Almflächen unterschiedlicher Nutzungsintensität, Bergwälder, Fels- und Schuttfuren, alpine Rasen und eingestreute kleinflächigen Vermoorungen sind Bestandteile dieses unersetzlichen Lebensraum-Mosaiks. Ein prominentes Beispiel ist das Mangfallgebirge mit der Rotwand. Zahlreiche gefährdete Pflanzen- und Tierarten finden hier einen Lebensraum. Der Taubenberg bildet östlich von Warngau einen Vorposten der Alpen, der insbesondere durch arealgeografische Besonderheiten in der Pflanzen- und Tierwelt gekennzeichnet ist. Die Tatsache, dass das Karwendelgebirge, das mit großen Flächenteilen in diese Kulturlandschaftseinheit reicht, das Mangfallgebirge und ebenso der Taubenberg auf großer Fläche als FFH- und SPA-Gebiete gesichert sind, verdeutlicht den außergewöhnlichen natur-schutzfachlichen Stellenwert dieser Gebirgsregionen. Der Karwendel ist gleichzeitig ein großflächiges alpines Naturschutzgebiet. In seinen südwestlichen Teilbereichen gehört es zur Kulturlandschaftseinheit Werdenfeller Land. Unter den zahlreichen seltenen Tier- und Pflanzenarten der Gebirgsregion wird hier der Alpenbock, eine stark gefährdete Käferart, herausgegriffen, die im *Tölz-Miesbacher Oberland* ihren bayrischen Vorkommensschwerpunkt hat.

Die Wildflusslandschaften von Loisach und Isar mit ihren ausgedehnten Auwäldern, Schneeheide-Kiefernwäldern, Schotterfluren und Magerrasenkomplexen bilden eine wichtige Verbundachse zwischen den Alpen und dem Donaauraum. Mit dem Talabschnitt oberhalb des Sylvensteinspeichers sowie der Ascholdingen und Pupplinger Au liegen die wertvollsten naturnahen Wildflusssauen in Bayern nahezu vollständig innerhalb dieser Kulturlandschaftseinheit. Die Schotterflächen der Flusssauen gehören zu den seltenen Wuchsorten der Deutschen Tamariske. Der Kiesbank-Grashüpfer ist eine typische Heuschreckenart der Wildflusslandschaften. Auch das teilweise tief eingeschnittene Mangfalltal ist durch den naturnahen Charakter des Flusses und sehr naturbelassene Wälder an den Talflanken gekennzeichnet. An Leitzach und Mangfall findet man Reste ehemals ausgedehnter Schotterheiden. Die Talauen der Isar, Mangfall und Leitzach sind auf weiten Abschnitten ebenfalls als FFH-Gebiete ausgewiesen.